

ROUTENPLANER FÜR EINE NEUE SCHWEIZ

Text **Lukas Bärfuss, Martin Heller, Kurt Imhof**

Die Schweiz ist lustlos geworden, aber noch ist nicht alles zu spät. Sieben Auswege, um das Land wieder lieben zu lernen.

Die Schweiz ist grundlegend und buchstäblich verrückt. Das ist das klare Ergebnis heiterer sonntäglicher Gespräche im Basislager Schweiz.

Das Basislager Schweiz wurde während der letzten Monate im Schauspielhaus Zürich aufgeschlagen, damit zahlreiche Menschen aus Kultur, Wirtschaft und Politik der Frage nachgehen, wie es um unser Land steht.

Die Verrücktheit der Schweiz muss man sich tektonisch vorstellen. In jähen Klüften, Abgründen und Verwerfungen, in gewaltigen Geröllhalden und unüberwindlich scheinenden Nord- und Südwänden. In dieser Landschaft, die keinen Horizont kennt und jeden Mut erstickt, hat das Basislager sieben Routen entdeckt. Sie können zu neuer Orientierung führen, über Trampelpfade hinaus.

Also haben die Gastgeber des Lagers sich die Freiheit genommen, die Einstiege dieser Routen zu skizzieren.

Route 1 Lust-Schweiz

In Sachen Lust hat die Schweiz nie Preise abgeräumt. Doch nie hatte die Unlust-Schweiz derart Konjunktur wie heute. Das zeigt sich nicht allein an der Repro-

duktionsrate. In Unlust suhlt sich der Souverän bei der Mehrzahl der Urnengänge und das politische Personal in ewiggleichen Grabenkämpfen. Unlustig zelebrieren die Intellektuellen ihre Ton- und die Kulturschaffenden ihre Witzlosigkeit. Bildung und Forschung üben sich in Gebrauchs- und Anwendungsfetischismus. Und in engen Grenzen hält sich der Sexappeal jener Effizienz- und Reorganisationsprogramme, mit denen sich die Wirtschaft selbst in Atem hält, ohne dabei Neues zu schaffen.

Warum? Sind die verbleiten Wasserröhren schuld wie im alten Rom vor dem Untergang? Nein, die Einsicht ist ernüchternd banal: Das Politische ist dem Privaten peinlich geworden. Verfloren ist die Lust an Stammtischdebatten, weil die Standardthemen in ideologischen Schützengräben verrotten: das Fremde, der Staat, die EU.

Überraschen Sie sich und Ihr Gegenüber stattdessen mit Fragen wie: Warum haben wir nicht mehr die besten Schulen und die anständigsten Banken? Warum lassen wir uns in der direkten Demokratie einholen bei all den europäischen Plebiszit-Derivaten, statt

davonzuziehen? Warum haben wir einen SF DRS-RTL-Verschnitt, statt dass die Leutschenbacher zur BBC Zentraleuropas aufsteigen? Warum haben wir immer mehr beliebig austauschbare Manager mit beliebig austauschbarer Rhetorik auf dem Bildungsniveau beliebig austauschbarer MBA-Lehrgänge? Warum fürchten wir uns weiter vor unserer Geschichte? Weiter: Was machen wir mit dem Schweizer Militär? Wie wäre die Neutralität neu zu definieren? Und schliesslich: Wie liesse sich die Schweiz zwischen Dienstleistungsgewerbe und Technoparks wieder industrialisieren? Sie werden sehen: Ihre Lust wird zurückkehren, und sie wird von Dauer sein.

Route 2 Prioritäten-Schweiz

Schwer fällt das Atmen. Bereits die Menge der Probleme, die uns das öffentliche Leben zumutet, erschöpft uns. Und sie alle fordern scheinbar dieselbe Dringlichkeit. Sie werden gewendet in selbstgefälligen Kolumnen, breitgetreten in Leitartikeln, wiedergekaut in Leserbriefen, gehätschelt in Hintergrundrecherchen und bundesbernischen Milieustudien. Alles, aber auch wirklich alles scheint gnadenlos wichtig: von den blasesten, in Wirklichkeit jedoch Fleisch fressenden Subventionsblüten der Agrarbürokratie über die psychosozialen Intimitäten unterschiedlichster Politgremien bis zu Schwindel erregenden Krankenkassenprämien. Ganz zu schweigen von den Indisponiertheiten, persönlichen Hanfpflanzen, Toupets, Promilleproblemen oder Geschmackseskapaden der Schweizer Promi-Community.

Haben Sie sich nicht schon wiederholt nach einer Instanz gesehnt, die Ordnung schafft? Es gibt diese Instanz. Sie sind es. Wenn Sie nicht mit starker Hand durchgreifen, wer sonst? Also: Pfeifen Sie auf die Sorgenfalten des politischen Personals, vertrauen Sie Ihrem eigenen Augenmass und setzen Sie Prioritäten. Auch wenn Sie es jetzt nicht glauben: Es gibt Unwichtiges. Betrachten Sie die nationale Kummerbox als Auslaufmodell. Und freuen Sie sich!

Route 3 Pragmatismus-Schweiz

Seit dreissig Jahren bewirtschaften wesentliche politische Akteure, unterstützt und souffliert durch Medien, Lobby-



Von einem bestimmten Punkt an kann es nur bergauf gehen.

gruppen, Thinkthanks und Experten aller Art das Thema Freiheit versus Staat. Ohne Resultat. Obwohl das Verhältnis spannend ist. Der Rechtsstaat ist immerhin die Voraussetzung der Demokratie, der freien Wirtschaft, der Bürgerrechte, der Freiheit. Leider hatte die Debatte selten Gehalt, inzwischen ist sie ganz auf den Hund gekommen. Nirgends in der Welt haben Parolen des Anti-Etatismus eine solche Eintönigkeit entwickelt wie in der Schweiz. Nirgends ist diese Diskussion so undifferenziert. Trotz der rekordtiefen Staatsquote und trotz hochkomplexem Föderalismus auf drei Staatsebenen. Nirgends ist die Programmatik der politischen Parteien so zusammengeschrumpft.

Neulich etwa trat der Zürcher Freisinn gegen den unentgeltlichen Musikunterricht in der Volksschule an. Mit einer politischen Programmatik, die exakt noch zwei Begriffe umfasst: «Staatsquote» und «Giesskanne». Die FDP, die Erfinderin der unentgeltlichen Volksschule im 19. Jahrhundert, dieser ersten Voraussetzung für das Kernpostulat des Liberalismus, die Chancengleichheit, ausgerechnet sie geht im 21. Jahrhundert

gegen die Volksschule vor. Hoffen wir, dass dies der untere Umkehrpunkt ist. Was aber erwartet uns, wenn wir aus der Talsohle wieder hochklettern?

Ganz einfach: Nach all diesen ideologischen Grabenkämpfen wird in uns die Einsicht wachsen, dass die grossen Fortschritte in Wissenschaft, Technik, Infrastruktur und Kultur das Ergebnis pragmatischer Konstellationen sind. In den Übergangszonen von Gesellschaft, Staat und Wirtschaft entstand der Reichtum, von dem wir täglich zehren – im Stromverbrauchen, beim Auto- und Zugfahren, Telefonieren, Bilden, Forschen. Und letztlich werden wir völlig unideologisch entdecken, dass diejenigen Volkswirtschaften am schnellsten wachsen, die eine gezielte und effiziente Zusammenarbeit von Wirtschaft und Staat pflegen. Warum? Weil sie Erwartungen und Sicherheiten in ein gesundes Verhältnis bringen. Also: Streitkultur ist ein Wirtschaftsfaktor.

Route 4 Miliz-Schweiz

Einst schritten wir erfahrungsgesättigt durchs Leben. Die Frauen hatten – in Zürich zumindest – die Rüebl-RS, die

Männer das Original. Wir löschten unseren Durst im Schoss der freiwilligen Feuerwehr, mischten uns in die Gemeindepolitik ein und aspirierten auf die Position eines Blockwarts im Zivilschutz. Daneben tummelten wir uns in Vereinen und übten dort das Singen, Turnen, Musizieren, Theaterlen, Kochen, Wandern sowie als grösster gemeinsamer Nenner dieser Vielfalt: das Festen. Darum ging es ja eigentlich. Hier sassen wir sanft alkoholisiert zusammen: Bänkler neben Metzger, Lehrer neben Pfarrer, SP neben SVP, Handwerker neben Verkäufer, Pédicure neben Manicure. Wir nahmen die Welt durch die leicht glänzenden Augen der anderen wahr und erlernten die Notwendigkeit eines gesunden sozialen Pragmatismus.

Mittlerweile sind wir diesen Milizfreuden entwöhnt. Wir bewegen uns als langweilige Klone, in Beruf, Stand und Status einer wie der andere, autistisch durch die Welt.

Kein Wunder, verblöden wir. Also heraus aus dem inzestuösen Unsinn, mischen wir uns im sozialen Pool, lassen wir uns auf Gratisarbeit und Ehrenämter ein! Auf dieser Route werden un-